



Chris Kremberg

Von der Bewegung zur skulpturalen Form

War es in den früheren Werkgruppen die Bewegung, die den Ausgangspunkt für Chris Krembergs photographische Analyse bildete, so ist es in der aktuellen Bildserie ATEM eine choreographierte Statik. Der Mensch im unwirtlichen Raum bleibt allerdings auch hier zentraler Untersuchungsgegenstand.

Neuerdings verzichtet die Künstlerin zwar auf entmaterialisierende Bewegungsspuren in ihren Tanzbildern respektive in ihren rätselhaften Frauenporträts. Doch auch in den neuen Aufnahmen entdecken wir keine Individuen, sondern zu Typen oder bloßen Formen stilisierte Protagonistinnen, aufgenommen im neuen Choreographiezentrum auf Kampnagel in Hamburg. Auch in dieser Bildserie besticht eine zeit- und ortlose Reduktion auf das Wesentliche. Eine zusätzliche Abstraktion entsteht über die Muster der von Chris Kremberg entworfenen Kostüme. Jenseits von Mode und Tanz inszeniert Kremberg mehrere, jeweils isolierte Tänzerinnen in einer Art Kammerstück; sie scheinen im Boden oder der Wand verschwinden zu wollen oder von diesen angezogen und aufgesaugt zu werden. Die Figuren sind gleichmäßig, mitunter grell ausgeleuchtet; es herrscht Theaterlicht. Auf eine subtile Lichtmodulation, wie sie etwa in der Modephotographie lange üblich war, verzichtet die Künstlerin. Nackte Beine, Füße und gelegentlich eine Hand entdeckt man in manchen Aufnahmen, ansonsten sind die Körper fast ganz in einfarbige oder gepunktete Stoffe wie in Zwangsjacken oder Latexmembranen gezwängt, deren Bewegungseinschränkungen allerdings ohne größere Probleme von den Porträtierten überwunden werden können.

Neu ist überdies die noch bewusstere Positionierung der Figuren im Raum, was über das bloße Ablichten der Tänzerinnen vor einem neutralen Hintergrund weit hinausgeht. Sie werden vielmehr in ein Geflecht aus Linien und Achsen gestellt; so weisen sie über sich und ihre Gestik hinaus auf ihren unmittelbaren Umraum, einen fleckigen Betonboden, der im Ausschnitt auf jegliche Raumtiefe verzichtet. Die kauern, embryonal gebogenen oder in die Wand drängenden Figuren wirken verloren und wecken klaustrophobische Assoziationen; sie verweisen auf eine Weltabgewandtheit, was durch die unkonkrete Raumsituation unterstützt wird. Der Bodenkontakt ersetzt hier den Blickkontakt.

Die intensive Introspektion und offensichtliche Verletzlichkeit der dargestellten Personen führt unweigerlich zu einer Verunsicherung bei uns Betrachtern; die Visualisierung der konzentrierten Ruhe nach der Bewegung verweigert uns zudem den Blick auf den eigentlichen Tanz oder seine illusionistische Darstellung – und sei es nur durch eine Bewegungsunschärfe im Bild. Dies war u.a. Thema in Krembergs Sequenz Disappearance, die 2005 im Berliner Georg Kolbe Museum ausgestellt wurde. Die thematisierte Entspannung der ATEM-Serie lässt dagegen keinerlei Rückschlüsse auf die vorherige Körperspannung beim Tanz zu.

Mit der titelgebenden Betonung auf den Atem folgt Kremberg der Atemtherapeutin Ilse Middendorf, nach deren These alle Bewegung aus dem Atem resultiere. So tritt die Photographin hier gewissermaßen noch einen Schritt zurück in die radikale Reduktion. Sie nähert sich den Tänzerinnen langsam und vorsichtig; es ist, als ob die Photographin sie beim Atmen beobachtete, nachdem sie sie zuvor auf bestimmte Plätze im Raum geviert positioniert hatte.

Chris Kremberg vergrößert ihre Schwarz-Weiß und Farbphotographien teilweise etwa auf Lebensgröße; so werden wir in der Rezeption der Figurenbilder mit einem geradezu haptisch zu erfahrenden Gegenüber konfrontiert. Die Protagonistinnen dieses rätselhaften Bühnenexperiments, stets separiert, nie gruppiert, scheinen das normale soziale Miteinander zugunsten einer bewussten, möglicherweise auch unfreiwilligen Individualisierung aufgegeben zu haben. Die neue Photoserie der atmenden Frauen in den zugenähten Kostümen verstört und fasziniert zugleich: Die Tänzerinnen selbst sind kaum zu fassen und zu bestimmen. Ihr Atem ist ruhig und konzentriert – und uns scheint er zu stocken in der Betrachtung dieser inhaltlich komplexen und formal reduzierten photographischen Versuchsanordnungen.

Dr. Matthias Harder, Kurator der Helmut-Newton-Stiftung am Museum für Fotografie Berlin